**Arm im Alter eine Herausforderung auch für uns**

Folie 2: Das erwartet Sie in meinem Vortrag…

**1. Wer ist Arm - Was ist Altersarmut?**

Armut im Alter kann einen schnell treffen. „Dass ich so wenig zum Leben habe, hätte ich nie und nimmer gedacht. So habe ich mir mein Alter nicht vorgestellt“, sagte mir neulich eine Delegierte der LAGES.

Es gibt sehr unterschiedliche Definitionen dafür, ab wann ein Mensch als arm angesehen wird.

Als Indikator für das Armutsrisiko wird vor allem die Einkommenssituation herangezogen. Wobei man sich in Europa auf den Begriff der relativen Armut geeinigt hat. Absolute Armut, bei der einer Person weniger als 1,25 US-Dollar pro Tag zur Verfügung stehen, kommt bei uns i.d.R. nicht vor.

Folie 3

Bereits 1984 definierte der Rat der Europäischen Gemeinschaft Menschen als arm, die über so geringe materielle, kulturelle und soziale Mittel verfügen, dass sie von der Lebensweise ausgeschlossen sind, die in dem Mitgliedsstaat, in dem sie leben, als Minimalstandard gilt.

Folie 4

Als armutsgefährdet gilt, wer weniger als 60 Prozent des mittleren Einkommens zur Verfügung hat. Deshalb spricht man von relativer Armut. Die so ermittelte Armutsrisikogrenze liegt in Deutschland z.B. für Einpersonenhaushalte nach den Daten des statistischen Bundesamtes bei ca. 850 Euro monatlich.

Nach dieser Berechnung sind knapp 16% der Bundesbürger von Armut bedroht.

**Das Armutsrisiko ist in den letzten Jahren deutlich gestiegen**, im Jahr 1999 lag es noch bei 10%.

Besonders bei Kindern und vor allem bei jungen Erwachsenen ist das Armutsrisiko sehr hoch ebenso in Großfamilien mit drei Kindern (21,8%), mehr als drei Kindern (36%) und bei Alleinerziehenden (36,7%).

Aber auch der Anteil armutsgefährdeter Senioren liegt seit 2010 leicht über dem gesellschaftlichen Durchschnitt. Wobei Frauen generationenübergreifend von Armut weitaus mehr betroffen sind als Männer.

**2. Fakten und Zahlen**

Noch nie ging es der älteren Generation finanziell so gut wie heute, doch leider ist auch hier das Vermögen genauso ungleich verteilt wie in der gesamten Bevölkerung.

Insgesamt ist die Schere zwischen Arm und Reich in den letzten 15 Jahren in Deutschland gravierend auseinander gegangen. Danach hat sich das Nettovermögen der privaten Haushalte (Geld-vermögen, Immobilienbesitz, Betriebs- und Sachvermögen abzüglich Schulden) in zwanzig Jahren verdoppelt, seit 1992 von 4,6 auf zehn Billionen Euro in 2012. Und es ist äußerst ungleich verteilt:

Folie 5

Die obersten 10% besitzen 53% des Vermögens, die untere Hälfte 1%.

Die Ungleichheitsentwicklung zeigt sich auch bei den Einkommen: Während die hohen Einkommen kräftig anstiegen, mussten die unteren 40% der Vollzeitbeschäftigten im vergangenen Jahrzehnt reale Einkommensverluste hinnehmen.

Die Höhe der Renten für diejenigen, die neu in Rente gehen, sinkt von Jahr zu Jahr.

Folie 6

In den Jahren zwischen 2004 und 2011 haben sich die im Durchschnitt gezahlten Renten kaum noch erhöht. Berücksichtigt man zudem die Preisentwicklung in diesen Jahren lässt sich ein **deutlicher Rückgang des Realwertes der Zugangsrenten** erkennen.

Folie 7

Sehen Sie sich einfach die Zahlen an. Modellrechnungen gehen davon aus, dass im Jahr 2020 zwischen 17 und 20% der Älteren von Altersarmut betroffen sind.

Folie 8

Seit 2003 hat sich die Zahl der Empfänger von Grundsicherung im Alter verdoppelt. Erst gestern stand in der Zeitung, dass sich die Anzahl der Empfänger von 2011 bis 2012 um 6,6% erhöht hat. In den alten Bundesländern beziehen 3% der Einwohner über 65 Jahre Grundsicherung. Diese Zahl erscheint auf den ersten Blick gering. Dieser Prozentsatz ließe sich ohne weiteres mehr als verdoppeln, wenn alle Anspruchsberechtigten die staatliche Grundsicherung im Alter beantragen würden.

Verdeckte Armut ist unter Menschen mit niedriger Rente noch immer stark verbreitet. Untersuchungen der Wirtschaftswissenschaftlerin Irene Becker ergaben, dass ca. 68% der Anspruchsberechtigten keine Leistungen erhalten, weil sie keine beantragen. Oft wissen sie nicht, dass es diese Leistung gibt oder dass sie ihnen zusteht. Manche sind mit dem Ausfüllen des Antrags überfordert oder schämen sich schlichtweg zum Amt gehen zu müssen.

Wer von Grundsicherung im Alter leben muss, lebt bis zum Tod auf Hartz-IV-Niveau, i.d.R. ohne Perspektive auf Veränderung. (Zur Info: die Grundsicherung im Alter betrug 2012 durchschnittlich 686 Euro einschließlich Kosten der Unterkunft.)

Auch die Anzahl der Rentner unter den Wohngeldempfängern steigt stetig, fast jeder zweite Wohngeldempfänger ist Rentner. Damit bilden die Rentnerinnen und Rentner hier mit Abstand die größte Gruppe.

**3. Ursachen und Auswirkungen**

**Ursachen**

**Folie 9**

Lücken der Beitragszahlung in die Rentenversicherung wegen Arbeitslosigkeit, Erziehungs- und Pflegezeiten oder Zeiten mit geringen Beitragszahlungen etwa durch Teilzeitarbeit führen zu niedrigen Renten. Immer weniger Menschen arbeiten ein Leben lang durchgängig in Vollzeit. Viele Erwerbsbiografien sind unterbrochen. Prekäre, befristete und geringfügige Beschäftigungsformen haben stark zugenommen am heutigen Arbeitsmarkt. Wobei Arbeitslosigkeit oder Niedriglohnarbeit oft die Folge von Bildungsarmut ist.

Heute haben wir über 6 Millionen Menschen die von Hartz IV leben, für sie werden keine Rentenbeiträge mehr entrichtet. Und rund 6,5 Millionen Menschen, die im Niedriglohnbereich arbeiten, wo nur geringste Rentenanwartschaften erzielt werden. Rund 5 Millionen Menschen betreiben einen Mini-Job als Haupterwerb.

Folie 10

Frauen mit geringen – oder ganz ohne – Rentenansprüchen sind im Alter auf Grundsicherung angewiesen, wenn die Ehe scheitert. Da die Erwerbstätigkeit der Frauen stark zugenommen hat, ist hier Besserung in Sicht. Trotzdem verdienen Frauen in Deutschland immer noch erheblich weniger als ihre männlichen Kollegen im selben Job. Viele Frauen nehmen außerdem nur eine Teilzeitstelle an, um auch noch für die Kinder Zeit zu haben. Daher sind Frauen häufiger von Altersarmut betroffen als Männer.

Aber selbst langjährige Beitragszahlungen garantieren keine auskömmliche Rente mehr durch die systematische Absenkung des Rentenniveaus der „Rentenreformen“ 2001 („Altersvermögensgesetz“) und 2004 („Rentenversicherungs-Nachhaltigkeitsgesetz“). Die Renten werden 2030 um 20% niedriger sein und Arbeitnehmer/innen nach 35 Jahren in Vollzeitarbeit mit einem Brutto-Einkommen von 2500 Euro werden nicht einmal 700 Euro Rente im Jahr 2030 beziehen.

Die Begründung für diese Rentenkürzungen: Da immer weniger Arbeitnehmer/innen immer mehr Rentner/innen verhalten müssen, sei das umlagefinanzierte staatliche Rentensystem nicht mehr finanzierbar, es brauche zusätzlich die private Vorsorge. Zudem müssten die Lohnnebenkosten aus Wettbewerbsgründen niedrig gehalten werden, ein Anstieg des Rentenbeitragssatzes auf 26% im Jahr 2030 sei „unzumutbar“.

Den Arbeitnehmern wird aber zugemutet einen Rentenbeitragssatz von 22% zu erarbeiten und 4% ihres Einkommens jährlich zu Riestern!

**Auswirkungen**

Altersarmut ist für uns kaum sichtbar und spürbar im täglichen Leben. Es handelt sich fast immer um versteckte Armut, weil sich alte Menschen so sehr schämen, in Armut geraten zu sein, dass es ihre Wertvorstellungen nicht zulassen, dies der Umgebung zu zeigen.

Betroffene sparen:

Folie 11

* An Lebensmitteln
* Es wird nur noch das Lebensnotwendigste gekauft
* Reparaturen in der Wohnung werden verzögert (z. B. Tapeten)
* Rezepte werden nicht eingelöst, medizinische Leistungen nicht in Anspruch genommen
* Besuche werden nicht eingeladen bzw. nicht reingelassen

Beim Gang auf die Straße oder zum Einkaufen werden noch vorhandene "Sonntagskleider" angezogen, die in der eigenen Wohnung sofort wieder abgelegt werden, um sie zu schonen.

Während "Hartz IV"-Empfänger zumindest theoretisch die Perspektive haben, wieder in einen Beruf zu wechseln, ist die Situation von älteren Menschen aussichtslos. Für sie heißt Armut am Ende des Erwerbsalters trotz langjähriger harter Arbeit Armut für immer. Sie haben wenige Möglichkeiten, ihre Situation aus eigener Kraft zu verändern und erleben die eigene Machtlosigkeit. Mit zunehmendem Alter und gesundheitlichen Problemen können sie die karge Rente durch Minijobs oder Pfandflaschensammeln kaum aufbessern. Materielle Armut im Alter beeinträchtigt die Lebensqualität besonders stark. Kosten für Brillen oder Hörgeräte, für Fahrten zum Arzt, zum Einkaufen oder zu den eigenen Kindern stellen unüberwindbare Hindernisse dar. Soziale Kontakte werden aus Angst vor Kosten und Scham über die eigene Situation reduziert. Am Ende stehen Isolation und Einsamkeit, häufig auch Suchtproblematiken. Erschwerend kommen bürokratische Regelungen hinzu.

Arme Menschen haben eine deutlich kürzere Lebenserwartung: Nach einer Studie sterben Menschen mit einem Bruttoeinkommen von unter 1.500 Euro durchschnittlich ca. neun Jahre früher als Menschen mit einem Bruttoeinkommen von über 4.500 Euro. In Schweden beträgt der Unterschied der Lebenserwartung „nur“ zwei Jahre bei gleichen Einkommensunterschieden.

Die Politik hat einige Hausaufgaben zu machen, damit uns das …

Folie 12

…nicht passiert!

Folie 13

**4. Politische Herausforderung/Hausaufgaben**

Der wichtigste Schlüssel für den Schutz vor Altersarmut ist eine gute Bildung. Gute Bildung ist heute der beste Garant für eine Erwerbstätigkeit, die angemessen entlohnt wird.

Arbeitslosigkeit muss vermieden werden, und auch für Phasen ohne Erwerbsarbeit müssen wieder Beiträge in die Rentenversicherung gezahlt werden. Notwendig ist die uneingeschränkte Sozialversicherung für alle Erwerbstätigen.

Wer arbeitet, sollte auch davon leben können. Deshalb ist ein flächendeckender Mindestlohn von 8,50 Euro dringend erforderlich. Die Einführung eines Mindestlohns von 8,50 Euro würde der Rentenkasse 2,8 Milliarden Euro an Mehreinnahmen bringen.

Beitragslücken sind zu vermeiden, indem sich Kindererziehung und Pflege mit dem Beruf besser vereinbaren lassen. Zeiten der Erziehung und der Pflege müssen sich angemessen als Rentenentgeltpunkte niederschlagen.

Zugleich muss die gesetzliche Rente ergänzt werden. Aber Menschen mit niedrigen Einkommen können sich private und betriebliche Vorsorge häufig gar nicht leisten. Zudem gibt es bei befristeten Stellen und in kleinen Unternehmen oft keine Zusatzvorsorge. Darum ist eine Mindestrente nötig – solidarisch finanziert aus allen Einkommen und Kapitalerträgen.

Folie 14

Unser Bruttoinlandsprodukt ist in den letzten Jahren steil angestiegen – es wird Zeit, dass „Otto Normalbürger“ auch daran partizipiert und nicht nur die „obersten Zehntausend“.

Folie 15

Die Mindestrente muss nach 30 Beitragsjahren über der Grundsicherung liegen, aktuell mindestens bei 850 Euro.

Viele ältere Menschen nehmen aus Unkenntnis oder Scham ihre Ansprüche nicht wahr. Dieser verdeckten Altersarmut sollte bereits beim Rentenantrag entgegengewirkt werden, indem alle Ansprüche auf gesetzliche Rente, Mindestrente oder Grundsicherungsleistungen an einer Stelle geprüft werden.

Der Rentenbescheid würde dann informieren, wie sich die gezahlte Leistung zusammensetzt – ein zusätzlicher Gang zum Sozialamt könnte entfallen.

**5. Gemeindediakonische Herausforderung - Was können wir vor Ort tun?**

Armut ist nicht nur Einkommensarmut. Armut im Alter hat viele Gesichter, die sich im gesundheitlichen, seelischen und sozialen Bereich ausprägen können. Armut bedeutet vor allem nicht mehr teilhaben können. Arme Menschen schämen sich ihrer Armut, versuchen sie zu verbergen, ziehen sich zurück. Armut hat Ausgrenzung zur Folge. Als Lebensgefühl stellt sich ein: „Ich gehöre nicht mehr dazu.“

Viele Menschen im Alter sind auch schlichtweg allein und auf sich selbst gestellt. Die familiären Netze sind brüchig geworden, die Freunde sind weggestorben. Soziale Armut wird zunehmend eine Herausforderung.

Folie 16

**Teilhabe ermöglichen, kostengünstige Angebote für alle, nicht nur für Arme**

Spezielle Angebote nur für Arme sind in der Gefahr zu stigmatisieren. Deshalb ist es besser, kostengünstige Angebote für alle Menschen im Alter zu entwickeln. Mittagstische, Vesperkirchen, Freizeitangebote, Diakonieläden, Seniorenbusse. In Heimerdingen findet ein Mittagstisch der Ev. Kirchengemeinde im Gasthaus am Ort statt. In Kupferzell fährt ein Seniorenmobil alte Menschen zum Einkaufen oder zum Arzt für einen geringen Mitgliedsbeitrag.

**Teilhabe ermöglichen, nachbarschaftliche Netzwerke aufbauen**

Klaus Dörner hat schon vor Jahren darauf hingewiesen, dass dem Dritten Sozialraum der Nachbarschaft eine immer größere Bedeutung zukommt. Alte Menschen wollen solange es geht in ihren vier Wänden und ihrer vertrauten Umgebung bleiben. Deshalb sein Buchtitel „Leben und Sterben wo ich hingehöre“.

Und dazu braucht es neue nachbarschaftliche Netzwerke, braucht es Menschen, die freie Zeit auch als soziale Zeit verstehen nach dem Motto „Jeder Mensch braucht eine Tagesdosis an Bedeutung für andere“, wie es Dörner formuliert.

Ein schönes Beispiel ist hier die Gemeinde Untermünkheim. Sie hat aus einem mehr oder weniger leblosen Krankenpflegeverein 2005 einen aktiven „Verein für Diakonie und Seelsorge“ gegründet, Ehrenamtliche gewonnen und qualifiziert, die seelsorgerliche Besuche bei alten und pflegebedürftigen Gemeindegliedern übernehmen, pflegende Angehörige entlasten, bei begründetem Bedarf Alltagsbesorgungen und Fahrdiensten für Ältere übernehmen und einen wöchentlichen „Mittagstisch für Jung und Alt“ betreiben.

Die Anfragen aus der Gemeinde nehmen zu, rund 30 Ehrenamtliche wurden gefunden, werden begleitet und fortgebildet – und 120 neue Mitglieder konnten für den Verein gewonnen werden. Ein neues „Wir-Gefühl“ ist entstanden. Menschen am Rande haben wieder das Gefühl dazuzugehören.

Ein anderes interessantes Beispiel ist der Verein aktives Helfen e.V. in Erkenbrechtsweiler. Alltagsunterstützende Dienstleistungen wie Fahrdienste, Besorgungen, Schnee schippen u.a. werden für ältere Menschen auf Stundenlohn-Basis angeboten. Auch ein Mittagstisch in der Grundschule für Jung und Alt gehört zum Angebot. Generationenübergreifende Angebote sind besonders lohnend.

**Erste Schritte**

An erster Stelle sollte immer überlegt werden, wer vor Ort bereits an dem Thema arbeitet. Diese Organisationen sollten eingebunden oder zumindest informiert werden. Eine Zusammenstellung der Angebote vor Ort, die bei Ärzten/Apotheker usw. ausgelegt wird, ist immer sehr hilfreich. In einem zweiten Schritt können sich alle Interessierten zu einem runden Tisch treffen und ihre Ideen einbringen…